

Das neue Bild von Philosophie bei Alois Dempf

Von Prof. i. R. Dr. Friedrich Mordstein

Der Markt Altomünster ehrte mit der Enthüllung eines Denkmals und einem Festvortrag am 15. November 2007 seinen berühmten Sohn, den Philosophen Prof. Dr. Alois Dempf (1891 bis 1982). Der 15. November war sein 25. Todestag. Damit im Zusammenhang zeigte auch das Museum Altomünster vom 4. bis 25. November die Ausstellung »Professor Alois Dempf – Philosoph aus Altomünster«. Nachfolgend der Festvortrag von Prof. Dr. Friedrich Mordstein, der unverändert zum Abdruck kommt. Die Zwischenüberschriften und erläuternden Anmerkungen stammen vom Herausgeber der Zeitschrift. Friedrich Mordstein, Jahrgang 1920, war von 1954 bis 1959 Assistent bei Alois Dempf in München und habilitierte sich bei ihm 1959. Von 1960 bis 1970 wirkte der Verfasser als Professor für Philosophie an der Pädagogischen Hochschule Augsburg und von 1970 bis 1982 an der LMU München. Gerhard F. M. Gerstenhöfer

Als vor dem Eingriff Napoleons Bayern noch ein Kurfürstentum war, war es in seiner Bevölkerung bäuerlich und handwerklich geprägt. Da gab es so etwas wie einen selbstverständlichen Mahnspruch fürs Leben: »Leut'l, halt's euer Sach z'samm!« Sie, die »Sach« war ja die Lebensgrundlage schlechthin, auf die man mit Sorge und Sorgfalt achten musste, wollte man nicht unter die Räder der Hilflosigkeit und des Elends fallen. Diese Ur-Sorge der »Leut« damals bezog sich, versteht sich, auf das materielle Überlebenkönnen und insofern war sie ein ganz und gar menschliches »Existential« im Sinne Martin Heideggers.¹

Alois Dempf, der Sprössling Altomünsters und damit ein »Ur-Bayer«, erlebte diese Zusammenhänge noch hautnah, aber er hat, nachdem er sich dazu durchgerungen hatte, der Philosophie sein Leben zu widmen, auch auf sie seine Sorge zu lenken versucht – und das bedeutet konkret: sie »z'samm-zuhalten«, d. h. sich um ihre Zukunft und sinnvolle Geltung in ihr unter uns Menschen des 21. Jahrhunderts zu kümmern.

Das Thema

Der Titel meines Beitrags mag zunächst verwundern. »Das neue Bild von Philosophie bei Alois Dempf« ist als solches kaum wahrgenommen worden, bei allem ständig bekundetem Respekt vor seinem Werk und der Würdigung seiner Bedeutung in hohen Einzelleistungen, die sich schwerpunktmäßig aber meist auf seine Verdienste in der Erforschung der patristischen und mittelalterlichen Philosophie² konzentrierte. Das Gewicht seines Gesamtwerks vor allem mit seiner ihm immanenten Leitidee blieb demgegenüber im Schatten. Mir ist in den Jahren intensiver Beschäftigung mit seinem Opus immer deutlicher geworden, dass durch Dempf für die Philosophie in analoger Form initiiert wurde, was seit Thomas S. Kuhn's viel beachtetem Buch: »Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen« (1962; dt. 1967) als »Paradigmenwechsel« figuriert. Der Kern der Kuhn'schen Aussage besteht darin, Fortschritt in der Wissenschaft vollziehe sich oft nicht durch kontinuierliche Veränderung, sondern durch umbruchartige Prozesse, die eine unverkennbare Diskontinuität gegenüber dem Stand zuvor hinterlassen. Nicht mehr und nicht weniger hat Dempf mit seinem in der Tat neuen Bild der Philosophie grundgelegt. Um dies kurz zu zeigen, mögen dafür zunächst zwei Textstellen sprechen.

»Gesamtphilosophie«

Am 2. Oktober 1953 hielt Dempf vor der Bayerischen Akademie der Wissenschaften einen Vortrag mit dem Titel: »Philosophie als Forschung und Synthese«. Gegen Ende sagte er: »Es ist für die gesamte Geisteslage der Gegenwart bedeutsam, dass der Gang der philosophischen Forschung notwendig zur Integrierung führt. Aller bloß literarischen Philosophie, wie sie Scheler³ taufte, tritt damit eine neue und doch traditionelle Gesamtphilosophie gegenüber, die die große apriorische Tradition durch einen riesigen wissenschaftssoziologischen Vorgang bestätigt. Eine normative Philosophie, die nicht Sache eines Mannes und einer Schule ist, sondern Stand der Wissenschaft, ist auch für das öffentliche Leben im Kampf der Ideologien bedeutsam, vor allem aber wäre sie wichtig als Grundlage des Studium universale, um den meist dilettantischen Bemühungen um diese große Aufgabe die Richtung zu weisen. Aber wir sehen erst die Morgenröte dieses neuen Tags der Philosophie.«

Hier vernehmen wir die entscheidenden Stichworte: einer Gesamtphilosophie, die neu, normativ, nicht Sache eines Mannes und einer Schule ist, die den Stand der Wissenschaft integriert, bis hin zum Schlusssatz: »Aber wir sehen erst die Morgenröte dieses neuen Tages der Philosophie.«

Die zu überholende Form der bisherigen Art zu philosophieren – mit der Betonung der Einzelleistung und Originalität – ironisiert Dempf in einem Beitrag der Wiener Zeitschrift »Wissenschaft und Weltbild« vom September 1957 mit dem bezeichnenden Titel: »Die Heimkehr der Philosophie aus ihren Ghettos:« »Die heutige Philosophie, um nicht gleich nur von den einzelnen Philosophengruppen zu sprechen, ist deswegen so humorlos, weil sie seit hundert Jahren in die Spezialisierung der Wissenschaft mit hineingerissen wurde, und der Spezialist, um das volle Gewicht seiner Teilleistung zu betonen, sich übermäßig seriös geben muss. Spezialisierung der Philosophie ist ein Paradox, eine tragikomische Abirrung von ihrer Aufgabe der Gesamtanschauung der Wirklichkeit, was von vielen heutigen Denkern durch den Spott über die Hybris, Systeme zu bauen, verdeckt wird.«

Für Dempf war Philosophie von Anfang an identisch mit universaler Sehweise, und er sah die ihm zugefallene Aufgabe primär darin, auf den umfassenden Horizont der menschlichen Bewusstseins- und Leistungsinhalte hinzuweisen, den Auftrag der Philosophie zur Konvergenz wahrzunehmen. Eine Allseitigkeitsbetrachtung, die ihm prinzipiell als das zukunftsweisende Programm der Philosophie schlechthin erschien, musste sich zwangsläufig auch in der Realisierung dieses Philosophieverständnisses inhaltlich und formal umfassenden Komplexen zuwenden: inhaltlich-empirisch der Kultur als dem Inbegriff allen menschlichen Sich-äußerns in den Lebensmächten von Wirtschaft, Staat und Recht, Kunst, Wissenschaft und Religion, wozu dann natürlich auch die Einbeziehung der geschichtlichen Manifestationen und ihrer Traditionen gehörte, und formal-apriorisch der Metaphysik und Methodologie des Wissensgewinns. Als Brücke zwischen beiden steht der zentrale Bezugspunkt der Anthropologie und ihrer bleibenden Struktur.

Dieses Verständnis von Philosophie kann angesichts der Fülle des zu verarbeitenden Materials nur bedeuten: Philosophie ist nicht »die Schöpfung eines Einzelnen«, und Philosophie kann

nicht mehr im Alleingang eines noch so originären Denkers geleistet werden. Wenn sie ihrem Auftrag gerecht werden will, sich kritisch-deutend und sorgend um das Ganze zu kümmern, dann muss sie sich nicht nur um den Stand der Philosophie, sondern um den Stand des Wissens der Zeit überhaupt bemühen. Da dies den individuell-menschlichen Rahmen übersteigt, ist Philosophie nur noch möglich »als das Gemeinschaftswerk aller führenden Denker« – ohne dass freilich auf die immer ausschlaggebende existentielle Komponente des Philosophierenden verzichtet werden kann. Dempf gebraucht dafür einmal den Ausdruck »ontologische Existenzphilosophie«.

Philosophie kein Selbstzweck

Der Philosophie als Selbstzweck, ihrer Selbstisolierung in geschichtsloser Spekulation oder in bloßer Philosophie-Geschichte und auch Geschichtsphilosophie wird die Rechtfertigung entzogen. Ausdrücklich wird betont, dass es sie heute nur mehr im Konnex gibt, in Korrespondenz mit den Fachwissenschaften, in Abhängigkeit sogar von soziären und anthropologischen Voraussetzungen: »Man wird diese Abhängigkeit der kritischen Grundlegung von der Soziologie in Kauf nehmen müssen und ebenso die der Geschichtsphilosophie von der Selbstkritik der menschlichen Vernunft«. Hier wird eine grundsätzliche Weichenstellung erwähnt, die charakteristisch ist für das Dempf'sche Verständnis der Philosophie, und die nicht zufällig den Titel bestimmte für eines seiner Hauptwerke: »Selbstkritik der Philosophie«.⁴ Das hat nichts mit Resignation und Restriktion oder gar Abdankung der Philosophie zu tun, also Auffassungen, die heute grassieren und zuweilen auch schon in das philosophische Selbstverständnis eingedrungen sind; vielmehr wird nur sehr nüchtern die Komplementarität⁵ der Philosophie präzisiert als dialektischer Realismus in einem anscheinend antagonistischen Begriffspaar: Universalismus und Limitation, und das heißt: ganzheitliche Ausrichtung bei gleichzeitigem Bewusstsein der menschlichen Grenze.

Es kommt Dempf vor allem darauf an, dieses auf den ersten Blick sich ausschließende oder sich aufhebende Begriffspaar als aufeinander bezogene Polarität ansichtig zu machen, eine je einseitige Verabsolutierung und Hypertrophierung⁶ zu verhindern: also weder den Universalitätsanspruch identisch zu setzen mit absolutem Wissen, noch die Begrenzung und Bescheidung auf die menschlichen Bedingtheiten mit einer endgültigen Affirmation von Relativismus. Ermöglicht aber wird der Abbau des erwähnten Antagonismus durch das *Tertium comparationis*⁷ einer radikalen Hinleitung beider Begriffsinhalte auf die gemeinsame anthropologische Basis unserer Erkenntnisorganisation. Denn »die Philosophie kann nicht mehr erschließen als die Explikation der Menschenwelt« – aber: »die Philosophie ist Auslegung des ganzen Menschenlebens und der ganzen Menschenwelt. Sie ist die immer neue Entfaltung des vollen Vernunftgebrauchs, freilich je in der Zeitgebundenheit der Ausgangslage«. Verfolgt man also Dempf's Intention, eine neue Gestalt von Philosophie auf dem Wissensstand des ausgehenden 20. Jahrhunderts zu gewinnen, so muss man ihm auf jene vier Felder folgen, auf denen sich die entscheidenden Vorgänge unserer menschlichen Lebens- und Erfahrungswelt abspielen.

Die Wissenschaft

Da ist einmal das Feld der Wissenschaften in ihrer wachsenden Verzweigung und damit einer verwirrend erscheinenden Vielfalt. Sie wird aber überschaubar bis hin sogar zum Begriff

der Einheit der Wissenschaft (nun im Singular!), wenn man ihr A und O, nämlich ihre Methoden – bisher neben- oder gegeneinander laufend und isoliert angesehen – als zur Konvergenz⁸ bestimmt begreift. So kann dann auch die Begegnung und Versöhnung von Philosophie und Forschung stattfinden.

Kultur

Auf dem zweiten Feld steht die Leistung der Menschengattung im Blickpunkt als Werk historischer Vernunft. Gemeint ist zunächst wiederum eine Erscheinungsvielfalt von Kulturen, hinter der sich aber, neuerdings im Singular, eine, wie Dempf sie nennt, »Vollkultur« ansichtig und einsichtig macht. Hier steht das Ideal eines integralen Humanismus als ständige ethische Herausforderung vor uns.

Anthropologie

Im dritten Feld, dem der Anthropologie, laufen Dempf's differenzierte und zugleich synoptische Schauweise der menschlichen Kultur ebenso wie sein wissenschaftstheoretischer Ansatz eines kritischen Realismus zusammen. Auch hier gilt es hinter der Vielfältigkeit menschlicher Erscheinungsformen biologischer, psychologischer und noetischer⁹ Varianz¹⁰ gleichwohl die Einheit der menschlichen Konstitution und ihrer möglichen Programmatik gewahr zu werden. Die einseitigen Menschenbilder – nur biologisch-naturalistisch oder nur idealistisch begründet – sind dann im Lichte gerade des aktuellen Wissensstandes nicht mehr zu halten.

Metaphysik

Die Frage nach der letzten, allumfassenden Einheit schließlich, die in einer Vernunft-Metaphysik sich sachlogisch, nicht voluntativ stellt, führt an den nach Augustinus nur mehr tangiblen, nicht mehr komprehensiblen Bereich des Seins- und Sinngrundes der Gottheit. Dass diese sich offenbart, sich kundgibt und zuletzt in der Gestalt Jesu den Brückenschlag zwischen dem Ewigen und Zeitlichen in singularer Weise vollzogen hat, war für Dempf Inhalt eines auch rational durchdrungenen Glaubens. Sein Christsein war geprägt von der »Freude, dass die Offenbarung und die wirklich kritische und besonnene Vernunft in den tiefsten Lebensfragen übereinstimmen«.

Kant

Bei dieser kurzen Zusammenfassung der vier fundamentalen Wirklichkeitsfelder, auf denen sich empirische Forschung und philosophisch-universale Schauweise mit ihrer Methode der Synthese treffen, findet man sich unversehens dem Kern der vier klassischen Fragestellungen Kants gegenüber: Für das erste Feld der erkennenden Weltzuwendung: »**Was können wir wissen?**« Für das zweite Feld der tätigen Weltgestaltung: »**Was sollen wir tun?**« Für das dritte Feld die alles bestimmende Frage: »**Was ist der Mensch?**« Für das vierte Feld: »**Was dürfen wir hoffen?**«

So manifestiert sich Dempf's oben zitierter Satz: »Aller bloß literarischen Philosophie (...) tritt eine neue und doch traditionelle Gesamtphilosophie gegenüber« auch bei allem Gestaltwandel als Bestätigung für die Ungebrochenheit einer »*philosophia perennis*«.¹¹

Dempf als Lehrer

An dieser Stelle muss ich nun meinen Versuch abschließen, von Dempf's Konzeption wenigstens eine umrisshafte Vorstellung zu vermitteln, die in ihrer komprimierten Form sicher

nicht leicht aufzunehmen ist. Aber Dempf hat es seinen Hörern wie auch seinen Lesern nie leicht gemacht. So wie seine Bücher bereits einen bestimmten Stand des Wissens voraussetzen, so war es ihm selbstverständlich, dass auch seine Studenten die Stufe der philosophischen Propädeutik schon überschritten hatten. Es musste oft schwer, fast zu schwer erscheinen, den gewaltigen Bogen in seinem Denken zu erkennen und die große Einheit in seinem Philosophie-Verständnis zu erfassen. Es konnten dann Missverständnisse entstehen, als ob es sich hier bloß um »spekulative« Metaphysik oder umgekehrt um kompliziert dargestellte bloße Philosophiegeschichte handele. Dann ging es bestenfalls so, wie es in einem Bericht von Willy Hochkeppel aus dem Jahr 1963 über das Philosophiestudium an der Münchener Universität hieß: »Patristische oder scholastische Denkmodelle in ihrer Bedeutung für das zeitgenössische Philosophieren lernt man bei Alois Dempf verstehen, und wenn auch der Anfänger vor dem immensen kulturphilosophischen Wissen Dempfs zunächst fast verzagt, so kann er doch eines Tages feststellen, dass ihm der Star für geschichtsphilosophisches Denken gestochen ist, vor allem aber, dass er einem Grandseigneur der Philosophie begegnet ist.«

Nachleben?

Freilich ist es kein Geheimnis, dass Verständnisschwierigkeiten im Raum der Philosophie nicht gerade selten sind und dass trotzdem Interesse und Partizipation nicht ausbleiben. Aber man muss dennoch fragen, warum die Bedeutung Alois Dempfs in einer breiteren Öffentlichkeit nicht stärker präsent wurde: angesichts seines Lebensweges von nicht alltäglicher Integrität in verwirrter Zeit, seiner ungewöhnlichen Ausstrahlungskraft und vor allem eines imposanten Opus, dessen Rang keinen Vergleich zu scheuen braucht.

Dempf war eine Forscherpersönlichkeit par excellence. Wer ihn nicht mehr selbst erlebt hat, wird sich von seiner leidenschaftlichen Suche, die Zusammenhänge der Wirklichkeit zu erfassen, kaum eine Vorstellung machen können, ebenso wie von seiner selbstvergessenen Hingabe an das je im Entstehen befindliche Werk, worüber das Getane einfach in den Hintergrund rückte und ihm die Wirkung in der Öffentlichkeit unwichtig wurde. Man wird wohl davon ausgehen können,

dass er die Rolle der so genannten public relations auch für die Geisteswissenschaften in unserer Mediengesellschaft einfach nicht genug bedachte. Gleichwohl scheint ein wesentlicher, vielleicht sogar entscheidender Stein des Anstoßes, nicht zuletzt für Fachkollegen, gerade in jenem von Dempf konzipierten neuen Bild der Philosophie zu liegen: in der Herausforderung des Paradigmenwechsels zur »Gesamtphilosophie«. Damit befindet Dempf sich in der Tat im Widerstreit mit einer heute weit verbreiteten Mentalität, die, oft sogar aus Gründen menschlich nötiger Bescheidenheit und Distanzierung von philosophischer »Allwissenheits«-Hybris, keine Bedenken trägt, wie in unserer Gesellschaft, wo es durchaus legitim ist, so auch für die Philosophie aus dem Zustand der Pluralität die Norm des Pluralismus zu machen. Symptomatisch dafür sind die Worte des Präsidenten der Allgemeinen Gesellschaft für Philosophie auf dem Philosophenkongress 1990 in Hamburg: »Die Philosophie ist ein Plural; ihre innere Pluralität ist ihre Stärke.« Auf dem Hintergrund solcher Zeitgeist-Atmosphäre einer »Pluralitätssüchtigkeit« – Kant hatte noch von der »zerstörenden Uneinigkeit der Philosophen« gesprochen – könnte allerdings das erstaunliche Missverhältnis zwischen Werk und Wirkung Dempfs verständlich werden, meiner Überzeugung nach aber nicht zu seinen Ungunsten.

Anmerkungen:

- ¹ Martin Heidegger (1889–1976), Vertreter der sogenannten Existenzphilosophie. Hauptwerk: »Sein und Zeit« (1927).
- ² Philosophie der spätantiken Kirchenväter und der mittelalterlichen Scholastik eines Thomas von Aquin.
- ³ Max Scheler (1874–1928), u. a. Begründer einer philosophischen Anthropologie.
- ⁴ Selbstkritik der Philosophie und vergleichende Philosophiegeschichte im Umriß. München 1947.
- ⁵ Ergänzungsverhältnis.
- ⁶ Übermäßige Vergrößerung.
- ⁷ Vergleichspunkt, das Gemeinsame zweier verschiedener, miteinander verglichener Gegensätze oder Sachverhalte.
- ⁸ Übereinstimmung.
- ⁹ Die Noetik betreffend. Noetik ist die Lehre vom Denken, vom Erkennen geistiger Gegenstände.
- ¹⁰ Veränderlichkeit.
- ¹¹ »immer währende Philosophie«, d. h. eine Philosophie im Hinblick auf die in ihr enthaltenen, überall und zu allen Zeiten bleibenden Grundwahrheiten.

Anschrift des Verfassers:

Prof. i. R. Dr. Friedrich Mordstein, Rungestraße 43, 81479 München

Alois Dempf (1891–1982) – Ein Philosoph aus Altomünster

Ein Beitrag zum 25. Todestag des Professors für Philosophie

Von Gerhard F. M. Gerstenhöfer

Alois Dempf entstammte einer alten Rotgerber- und Posthalterfamilie in Altomünster. 1824 hatten der Rotgerber Johann Georg Dempf aus dem Markt Pöttmes und seine Ehefrau, die Bäckerstochter Theresia Serz aus Gnadenberg in der Oberpfalz, das Gerberanwesen »Beim Blauschuech« erworben (heute Pipinsrieder Straße 19).¹

Die Familie

1860 übernahm der Sohn Alois Dempf, seit 9. Oktober 1860 verheiratet mit Magdalena Rottenfuß, Wirtstochter aus Erdweg. Alois der Ältere war von 1869 bis 1875 Bürgermeister des Marktes. 1873 eröffnete er eine Posthalterei. Durch den Einfluss Magdalenas Dempf wandelte sich die Familie in

nur zwei Generationen zu einer solchen mit intellektueller geistiger Prägung. Bis auf den Erben Matthias Dempf,² Vater des späteren Philosophen, konnten vier der fünf Kinder »studieren«. Eine von drei Töchtern wurde Musiklehrerin in Florenz, eine Handarbeitslehrerin und eine Sternschwester in Augsburg. Der jüngere Bruder Anton ging als Missionspriester nach Amerika (Priesterweihe 1892). Die Finanzierung der Ausbildung der fünf Kinder und auch des Enkels erfolgten aus der Substanz des zur Posthalterei gehörenden landwirtschaftlichen Anwesens.

Am 2. Januar 1891 wurde den Eheleuten Matthias und Maria Dempf, geborene Mair, Wirtstochter aus Feldgeding und Witwe des Sigmertschhausener Wirtes Josef Dallmair, der Sohn